



... und warf die Trauben der zerknirschten Kammerzofe ins Gesicht.

festigte in ihrem reichen Gelock ein Diadem aus Smaragden. „Eine Melone? O weh!“ murmelte Maria und lief schnell aus der Garderobe. Es war gerade keine Zeit für Melonen, und Maria hatte keine Ahnung, wie „Melone“ auf englisch heiße.

Nach einigen Minuten kam sie mit einem Teller voll goldgelber Trauben zurück. Die Diva zerschmettert mit ihren Blicken die Trauben und Maria. „Ich sagte doch eine Melone!“ sprach sie, ergriff die Trauben und warf sie der zerknirschten Kammerzofe ins Gesicht. Hierauf betrat sie die Bühne.

Maria hob die zerstreuten Beeren auf und trocknete sich das nasse Gesicht. „Ein Glück, daß es keine Melone war“, sagte sie.

kennen ich die Ehre habe“, dachte ich. Zum Beispiel über die berühmte Diva und die Melone. In New York war es, da besuchte ich die Diva in der Garderobe des Theaters. Ich fand ihre zwei großen dänischen Hunde, eine liebenswürdige Milliardärin und Maria, die Kammerzofe der Diva. Diese, schon im Kostüm, schien sehr nervös.

„Mich dürstet“, sagte sie zu Maria. Diese lief aufgeregt herbei.

„Was wünschen Sie zu trinken?“

„Ich will nichts trinken, ich will eine Melone essen“, und die Künstlerin be-

Bei diesem Passus war ich angelangt, als mir plötzlich einfiel, daß diese Reminiscenz, wenn sie ihr zu Gesicht käme, der großen Künstlerin, die ich sehr liebte, vielleicht mißfallen könnte . . . Da wollte ich lieber männliche Reminiscenzen heraufbeschwören: die Männer sind nicht so sensitiv. Und ich dachte an den brillanten Diplomaten und Statistiker X. in New York, der eine entsetzliche Schrift hat. In den Büros einer New Yorker Zeitung, während der heißen Stunden nächtlicher Postarbeit, machte er sich daran, seine famo-